Arthur Adler

Im Glauben der Ahnen

Edwin Braun Verlag, Eschwege

Im Glauben der Ahnen

Eine Chronik

von

Arthur Adler

Edwin Braun Verlag, Eschwege

Druckerei und Verlag Gutenberg
Magdeburg, Nikolaistraße 7.

Meinen Kindern

Gott ist

in deines Stahles blanker Klinge,
in dieser Bäume Jahresringe,
im Quell, der aus der Tiefe bricht,
am Himmel in der Sterne Licht,

in deiner Hand, die du dem Bruder streckst,
in jedem Wort, mit dem du Freude weckst,
in deinem Blick, der aus dem Staub erhebt,
in jedem Herzschlag, der dein Volk umbebt,

im Blute, das in deinen Adern kreist,
im Willen, der dich hoch zum Siege reißt.
In jeder Tat, die uns aus tiefer Not
hinauf zur Sonne führt — ist Gott!

1.

Weit hinauf reicht die Reihe der Ahnen, eine anfanglose Kette, an der Jahrtausende schmiedeten und Glied um Glied reihten, deren letztes ich bin.

Keiner kennt den Urahn, der in jauchzender Lebenslust die Saat legte, die wie ein starker Eichbaum wachsend, immer wieder durch Generationen neue Reiser und Früchte trug.

Vielleicht war er Jäger und gewiß des seligen Glückes voll, als er seinem jungen Weibe die Bettstatt dort auf warmem Heidboden richtete, wo die heilsäftigen Maien der Frau Holde ihr Laubdach über den Liebenden schirmte und die Lerchen ihr allerschönstes Hochzeitslied in die Lüfte schmetterten.

Denn immer sind die Recke, wie unser Geschlecht heißt, auch Jäger und dem Walde und dem edlen Weidwerk herzinnig verschworen gewesen. Die Namen Wolfgang, Beowulf oder Bernhard künden von dieser Gebundenheit in des Weltenvaters Werk.

Vielleicht war er ein Krieger, der mit der Kraft seines Schwertes Raum fordernd vom hohen Norden ins Land kam und wußte, daß nur eine gute Waffe Friede und Sicherheit beut.

Daher liebten die Ahnen ihre Waffe und gaben ihren Söhnen danach die Namen: Gerwin, Ansgar, Bruno, Hildebrand, Eckehart.

Sicher kam er nicht allein, dieser Älteste meines Geschlechtes, und zog im Verein mit den wagemuti-

gen Gesellen seiner Sippe und seines Stammes, die ihm halfen, Häuser und Hütten zu bauen und das Wild zu jagen.

Denn der einzelne ist nichts, wo nicht hilfreiche Hände ineinandergreifen. So wuchs ihnen die Verbundenheit ins Blut, wurde Gemeinschaft, verbanden sich ihre Leiber zum Volk.

Volk ist alles! Volk ist das Höchste! In diesem Bewußtsein standen sie. Davon zeugt die lange Reihe der immer wiederkehrenden Namen Diet-mar, Dietleib, Diet-rich und Diet-linde.

Mag sein, daß das harte Leben jenen Ältest-Ahn rasch zwang, den Jagdspeer beiseite zu legen und Busch und Baum zu roden, um Körner und Samen der Erde anzuvertrauen.

Hart wird es ihm angekommen sein und seiner Seele weh getan haben, da rauh zerstören zu müssen, wo sinnend und sorgend des großen Freund-Gottes Liebe und Güte gewaltet. Aber das Dasein war härter, und die junge Brut will satt werden und stark ins Leben wachsen!

Und als der Allwalter in Wachstum und Ernte seinen Segen zum Werk gab, wußte der Ältest-Ahn, daß es gut war, nahm Jahr um Jahr neues Land unter den Hakenpflug und ließ dem großen Freund zum Dank die letzte Garbe jedes Ackers.

Seitdem ist immer ein Recke Bauer gewesen, und das reiche Kornland um den Hof, die Weiden und Wiesen, der Wald und das Wasser gaben Nahrung genug für die Nestlinge, die Jahr um Jahr die Wiege bezogen.

Denn ein Bauer muß viele Kinder haben! Söhne, die die Joche Ochsen führen, säen und dreschen, sägen und Netze flicken, Wildfallen stellen und Waffen schmieden. Und Mädchen, die weben und waschen, mahlen, backen und binden, Wunden pflegen und Kranke heilen.

Ich sehe das Gesicht jenes Ältesten deutlich vor meinen Augen. Hart geschnitzt sind die Züge, sehnig und zäh, wie aus dem Holz der Eibe, die Haut von Sonnenbrand und Frostkälte gebeizt. Augen, die vor Gott gehen, auf der Sonne Bahn und der Sternen Weg und rein und klar sind wie die läuternde Flamme des Feuers. Die Stirn aber ist hoch und kantig, und dahinter wohnen keusche und kühne Gedanken.

Sie sind im Wissen gewesen: Teil der Schöpfung zu sein. — Sonnensöhne! Das macht stolz und verpflichtet zu adeligem Wesen und Wandel. Daher war ihr Lebensweg schlicht und gerade.

Aus des großen Schaffers Hand entsprungen, führte ihr Lauf durch seinen herrlichen Erdengarten wieder hinauf zu ihm, zurück nach Helgafell, in den heiligen Berg des allwaltenden Freundes.

2.

Vor mir liegt die Abschrift einer Urkunde, die das älteste schriftliche Zeugnis meines Geschlechtes ist.

„— wird Einar Recke an Hand und Hals gestraft und vom Leben zum Tode gebracht, weil er sich ungetauft im Lande der Sachsen verborgen und es verschmäht hat, zur Kirche zu kommen, die Körper der Toten nach heidnischer Sitte bestattete und einen Priester des Herrn frevlerisch angetastet. Darum wird sein Hof und Haus verbrannt und der Zehnte seiner Länder zum Heile seiner Seele der Kirche gegeben —."

Heil dir, Ahn Einar! Daß du so warst, macht uns nach tausend Jahren noch unbändig stolz! Was wiegt die schwere Stunde deines Todes gegen die Kraft deines Lebens und Blutes, das du in deine Enkel erbtest!

Du verschmähtest, zur Taufe zu kommen und vor dem Altar eines fremden Gottes deine Knie zu beugen? — Dir war Blut mehr als Wasser, und die Freiheit deines Glaubens engtest du nicht in die Kutte eines Geschorenen und den enggezirkelten Bau eines dumpfen Steinhauses!

Du hattest keine „Sünden" zu bekennen, du Sonnensohn? — Nicht einmal das Wort kanntest du, weil es deiner Seele und deiner Art fremd war!

Was hätten die Priester dir bringen können! Religion? —

Du hattest Glauben!

Eine Kirche? Als Gemeinde der „Heiligen“? —
Du sahst dein Volk, das Ganze!

Sie erzählten so viel von Kristus, ohne den niemand zum Vater kommt. — Du lächeltest hinauf zu den Sternen, und dein Gewissen sprach mit dem großen Freund, und du hörtest seine Stimme wiederklingen in dir. Deshalb schütteltest du abweisend den Kopf. Nein, du brauchtest keinen Mittler!

Er sei aber der Sohn des Höchsten, der Erlöser, der für dich, für alle Menschen am Kreuz gestorben sei! drängten sie.

Für solche Worte hattest du beißenden Spott: Wie konnte euer Gott so grausam gegen sein eigenes Kind sein! — Und dann kamen aus deinem Munde ein paar Fragen, hart und schwer wie malmende Mühlsteine: Starb euer Krist auch für die roten Menschen, die schwarzen — und gar auch für jene dort oben?

Sie folgten mit den Augen deiner Hand, die hinauf in die Sternenwelt wies. Ingrimmig wehrten sie deine Worte ab, nannten es „Lästerung“ und murmelten etwas von dem höllischen Feuer.

Da erinnertest du sie, daß alle deine Ahnen auf der Lohe der Flammen aus dem Leben gefahren. „Aufwärts! — Nicht hinab, wie ihr es lügt!“

Sie lockten dich mit ihrem „Himmel“. — Da jubelte dein Herz: Wo könnte es schöner sein, denn hier in unsres Gottes großem Garten! Und deine Augen gingen mit seltsamem Glanz über die gelbwogenden Kornfelder draußen vor deiner Hütte und die blanken

Leiber der Stiere und Kühe da drüben auf sattgrüner Weide.

Endlich verhießen sie dir die „ewige Seligkeit“, wenn du — —

Doch deine Handbewegung zerschnitt ihre Lüge. „Was greift ihr in Gottes Recht!“ zürntest du und legtest dann die breiten Flächen deiner Hände auf die blonden Köpfe deiner Kinder neben dir: „In diesen lebe ich ewig!“

Da wußten sie nichts mehr zu sagen und schwiegen betreten. Nur deine Stimme forderte noch einmal Antwort von ihnen: „War euer Krist ein Gott, wie konnten ihn Menschen töten? — War er aber ein Mensch, was nennt ihr ihn Gott?“

Und weiter fragtest du: „Soll ich Gott gegen Gott eintauschen, wie Rinder gegen eine Waffe?“

Und als du den roten Haß in ihren Augen sahst und ihre Drohworte hörtest, warfest du sie vor deine Tür, die deine Gastlichkeit so seltsam lohnten.

Das war der Grund, weshalb sie dich vor ihrem Kaiser verklagten.

Rot flossen alle Bäche im Sachsenland an dem einen Tag, und die Raben platzten vor Fraß. An deinem Gut mästeten sich die Geschorenen.

Und doch: Heil dir, Ahn Einar! Unter Karls Fallbeilen starben viertausendfünfhundert Sachsen und ihr Krist!

Du, Einar, warst klüger als die „Geweihten des Herrn“. In dir war Gott, wo sie nur von einem

Gotte sprachen, den ein fremdes Wüstenvolk wie eine regenbringende, nahrungsprossende Wolke sah und als „Heil“ begrüßte. Gott eines Volkes, das als Abschaum der Menschheit ruhelos unter der Peitsche der Edlen geht und die Verpflanzung aus diesem „Jammertal“ ins himmlische „Paradies“ als „Erlösung“ empfinden muß, weil für Gauner und Ehebrecher kein Platz auf der Erde und kein Raum unter den Völkern ist.

Diesen Gott landfremder Menschen haben sie sich zu eigen gemacht, diesem „Gott der Liebe“ Millionen Menschen geopfert und den Sieg ihres Kristentums gefeiert.

Du, Einar, warst klüger, als du die Hand aufs Haupt deiner Kinder legtest. Weil du wußtest: Gott ist im Blut! wo sie von „Gott im Geiste“ redeten.

Blut ist ewige Quelle! Geist muß gelehrt werden. Wehe, wenn niemand ihren „Geist“ mehr lehrt! Blut lebt! Geist ist tot, wo er nicht vom Blute geweckt wird.

Wohl täuschten sie mit ihrem Gott dein Volk, Einar, ein Jahrtausend lang und wölbten über unsrer Seele einen Schutthaufen, hart wie Granit. Aber dein Blut, Einar, rauschte in gläubigem Trotz und brach wie kochender Vulkan von Zeit zu Zeit empor und zerschlug den malmenden Sargdeckel, daß er Riß um Riß bekam und jetzt endlich ganz zerbirst.

Heil deinem Blute, Ahn Einar! — Nur mit dem letzten Deutschen stirbt Gott und der deutsche Glaube!

3.

Namen um Namen rufen mich aus vergilbten Blättern an. Sie blieben dem flüchtigen Auge dunkle Schatten, wo nicht der raunende, rauschende Sang des Blutes sie wieder lebendig hinzauberte, daß sie markig und saftig werden und wir noch einmal ihre Stimme hören.

G e r o R e c k e ! — Wie kommst du ins Bremer Land, so nahe der Wisera? Blieb Einars Hof in Schutt, und gingen seine Erben lieber ins Elend, als sich unter den „Schlächter“ und seine Kuttenträger zu beugen?

„Ich, Gero Recke, habe von Tammo, dem Rüstringer, Land genommen an der Wisera, bei der Hunte, ist mehr Sumpf und Totland, aber frei von allen Kirchenzehnten“, steht da.

Prächtiger Mann, der du lieber in schwerster Schweißesarbeit Deiche dämmtest, Moorboden rodetest und Sümpfe trocken machtest, als unter der Frohn von Männern zu stehn, die Weiberröcke trugen und doch wie reißende Wölfe waren!

Da steht eine lange Liste: Hollerzins an den Vechtaer Grafen von 10 Hufen = 10 Pfennige. Und dann von 14 Hufen = 14 Pfennige, und Jahre später von 19 Hufen . . . .

Herrschaftszehnter von 7 Rindern = 7 Pfennige, von 11 Rindern, von 30 Schafen, und endlich: Von einem Gespann Pferde, so jetzt im Stalle sind . . . . Das war geringer Zins, und Jahr um Jahr stieg

euer Besitz, ihr Gestadebauern zwischen Ochthum, Hunte und Weser.

Und frei waret ihr, jeder ein Herr und niemandes Knecht. Auch der Priester nicht!

Das war euer Untergang. Zuerst ging es um euern Besitz, weil der Bremer Erzbischof Hartwig (in den Schriften nennt ihr ihn „Hartherz“) für seine Kaleschen und Konkubinen Geld brauchte. Immer lauter, immer eindringlicher mahnend wurden die Stimmen der Priester in den Beichtstühlen, wenn die Herren und Grafen im weiten Oldenburger Lande Absolution ihrer Sünden begehrten.

Da erhöhten sie den Hollerzins, erschlichen den Kirchenzehnten. Dann führten sie neue Steuern ein. Ihr wehrtet euch.

Nun mußte euer Hoch-Mut zerbrochen werden, und sie schickten ihre Knechte, die in euerm Lande die Steine zu Burgen häuften. Eure Frauen und Töchter entführten sie von der Kirchtür weg und erhielten doch den priesterlichen Freispruch und Segen dazu.

Das stieß euch den Zorn bis unter die Haare. Gewiß warst du, Gero, mit in jener Nacht im Walde zu Brokdiek, wo einer euch mit dem Schwert den Weg in die alte Freiheit wies. Erstiegst wohl gar als einer der ersten die Zwingburg und schleudertest Ziegel um Ziegel von den Zinnen, bis kein Stein auf dem anderen blieb.

„Fluch dir, Graf Heinrich! Fluch dir, Graf Dietrich! Und dem Vechtaer! Und dem Oldenburger!“ Aber

dann überschlug sich deine Stimme im überströmenden Hasse, als du den letzten Felsbrocken emporwuchtetest: „Den für den obersten aller Gleisner, für dich, du erzbremisches Hartherz!" —

In Bremen wackeln die Türme im Rachesturm der Kirchenglocken.

Alle Altäre im Lande flehen laut: Hilf, Jahve, uns in der Not!

Alle Priester im weiten Lande schwören vor den Christuskreuzen, zum Opfer bereit zu sein.

Nicht: sich für das Volk zu opfern — sondern das Volk für sich!

Und Jahve nickt dazu: „Ihr sollt die Völker fressen!" und spricht: „Doch jene Feinde, die nicht wollen, daß ich über sie herrsche, bringet her und erwürget sie vor mir! — Ich will bis an die Enkel meiner Füße im Blute meiner Feinde waten!"

Wahr dich, Bauer im Stedingerlande!

Ich weiß, was du sinnst, Gero. Es ist fürchterlich, in die Hand des Kristengottes zu fallen! Deshalb hieß euer Schlachtruf: Lieber tot als Sklave!

Des Bremers Speermänner gingen durchs Land und stürzten alle Altäre, alle Kreuze Kristi, alle Bilder der Heiligen.

Ihren eigenen Gott verwarfen sie!

Als ihr saht, daß der von euch zuvor so inbrünstig angebetete Krist in Staub zerfiel, wuchs eure eigene Kraft. Eure Nacken und Kniee wurden steif und

fest wie der Stahl eurer Schwerter. Und das Wort „Gnade“ kam nicht über eure Lippen.

Da weigerten sie euch Sakrament und Segen und euern Toten die geweihte Erde auf dem Friedacker.

„Nur wer arbeitet, genießt unser Brot!“ schrie es in euch auf. Recht war es, dreimal Recht, daß ihr des Bischofs willfährige Priester aus dem Lande jagtet.

Euer Herz jauchzte vor Lust. Frei! Frei!

Alle Knospen sprangen am Wege auf, alle Bäume blühten: Frei ist das Land! durch das der alte Freund-Gott wieder im Blättersäuseln des Waldes schritt.

„Mögen wir sterben!“ sprachst du, Gero, „wenn nur der deutsche Glaube bleibt!“

Da taten sie euch in die Acht! Ein „deutscher“ Kaiser auf Befehl des römischen Papstes! Und im Namen Gottes befahl der Stellvertreter Jahves eure Hinrichtung.

Vierzigtausend nahmen das Kreuz und hefteten es auf ihre Schultern. Der Auswurf anderer Völker, glaubenslose Entwurzelte, aussätzige Verstoßene, denen das Leben eine Last, rüsteten zum Kreuzzug wider euch.

Elf Tausend waret ihr, Männer, Greise, Jünglinge, Frauen und Jungfrauen. Ja, auch die Frauen standen in euern Reihen, hatten die schwache Hand um Dolch, Lanze oder Axt gekrallt, und ein Wort ging von Mund zu Mund:

Lieber sterben, als durch Priester verderben!

Eingerechnet auch die geringe Zahl der Waldenser, die um des deutschen Glaubens von weit her zu euch eilten und mit euch auf die Schanzen traten.

Bei Altenesch rammtet ihr euch als Schildburg vor euern Gott.

Gero, ich sehe dich, wie dein Morgenstern in die Feinde wirbelt. Dem Grafen Heinrich fuhr er zischend ins Gesicht, und dem Egmonter zertrümmerte deine stachelige Waffe die Schwerthand. Deine Stimme brüllte wie ein uriges Horn und übertönte die Litanei der Mönche dahinten in der sicheren Ferne. Bis der Clever Graf euch Ermattete mit frischen Kräften von der Seite anfiel.

Du ahntest: Nun kommt das Ende!

Aber du hast nicht gezittert, weil du wußtest, es gibt kein Ende, solange auch nur ein Tropfen deutschen Blutes sich in eines Kindes Adern erneuert.

Und daheim wartete ja eine Wiege auf deinen Sohn! Da gabst du mit dem Lächeln des Siegers dein Leben für dein Volk.

Sechstausend Männer, Frauen und Jungfrauen starben an diesem Tage für ihren Glauben.

Im Geschlechterbuch steht: Gero Recke, † am 27. im Wunnimond des Jahres 1234 am Deiche beim Veitshügel im Streit gegen den Bischof und des Teufels Heerscharen. War kein Jahr des Heils! —

Ja, deutsches Verderben ist des Römers Heil!

Aber deutsches Heil ist des Römers Tod!

Viertausend Stedinger blieben am Leben.

Viertausend Quellen, aus denen deutsches Blut in hunderttausend Brunnen fließt. Und heimlich raunen alle Bronnen im weiten deutschen Lande das Gotteslied der Glaubenstreue.

Gott mit uns! Wäre ich nicht, wäre auch Gott nicht!

Im Juli des Jahres 1234 gebar Dietlinde Recke einen Sohn und nannte ihn Siegwart.

4.

Meine Finger wandern unruhig und bang durch die vergilbten Blätter.

Suchen und suchen den weitverstreuten Wegen nach, die Geros Kinder gingen. Als Krieger, Kaufleute, Künstler oder Gelehrte, Handwerker oder Amtmänner.

Sie schreiben sich jetzt Rekke, Recce, Reccius, Reck. Einer, den des deutschen Ordens freier Sinn nach Litauen zog, heißt gar Nikolaus von der Recke. Was mag er über das Wort des Hochmeisters Wallrode gelacht haben:

„Ein Pfaff in jedem Lande ist genug, und den muß man einsperren und nur herauslassen, wenn er sein Amt verrichten soll!“

Warum seid ihr so verstreut worden? sinne ich. Jagte euch des Bremers harte Hand in alle Winde? Oder wichet ihr aus der geistigen Knechtschaft, weil ihr die Freiheit der deutschen Seele suchtet?

Nur ein Stamm ist als Bauern im Weserlande geblieben.

Wie seltsam sind die Namen dieser Zeit! Johannes Recke, Michael! Christoph Andreas Recke und sein Weib Agnes Maria . . .

Ich halte still, und die Namen sprechen zu mir. Und ich weiß: Ihr habt dem Heil des Schwertes entsagt! Und dem Segen der Heimaterde! Und dem Glauben, der an das Blut und das Volk gebunden ist!

Eure Kinder heißen nicht mehr Diet-rich oder Hildebrand. Eure Namen sagen's: Ihr habt dem fremden Krist weit die Tore eures Hauses und die Herzen geöffnet und schicksalsergeben ihm Aufnahme bereitet. Der aus den Sandwüsten Arabiens und der sengenden Hitze Syriens kam, soll sich im Schatten eurer Seele bergen, und ihr wollt ganz sein eigen sein.

„Komm, heilger Geist, kehr bei uns ein,
und laß uns deine Wohnung sein!"

Wenn seine Priester ihn verstoßen, weil selbst der „Nachfolger Christi" ihn vom „heiligen Stuhl" herab als Märchenfigur verspottet und Papst Leo zum Kardinal Bambus sagt: „Die Fabel von Christo hat uns viel eingebracht!", holt ihr den Verstoßenen an die wärmende Herdflamme eures Hauses. Nun hebt ihr ihn in inbrünstiger Verehrung ins reine Licht des Glaubens und wollt die Fabel zur Wahrheit werden lassen. Weil Papst Alexander VI. dem Prinzen Mirandola erklärte: „Ich bin kein Christ!" beugtet ihr euch zu der vermeintlichen Heilsquelle, auf daß ein neuer Glaube über euch hinströme und wahre Kristen würden.

Einst, lang ist's her, wehrte euer Trotz sich bis zum Tod gegen den fremden Krist. Nun sich die abkehrten und sich selber zum Gott erhoben, die ihn euch einst kündeten, gosset ihr die ganze gläubige Einfalt eurer Herzen über das Kind aus Nazareth und versuchtet, den am Kreuz Gestorbenen wieder zum Leben zu erwecken.

„Johannes Recke. War ein Baumeister und schuf am Dom!“ lese ich.

Und die feinen Rosetten, die Kreuzblumen und das Filigranwerk der sich hoch in Himmelsbläue verflüchtigenden Türme, das lieblich abgestimmte Spiel der Glocken — war dein Glaube, Johannes Recke, dein in Stein gemeißelter Glaube, der sich über den Morast des Zauber- und Hexenwahnes der Priester triumphierend erhob, als Gottes Diener dein Volk zwangen, Lumpen als „heilige Windeln“, die Knochen des Esels, das Heu aus dem Stalle zu Bethlehem und den Würfel anzubeten, mit dem die Kriegsknechte unter dem Kreuz um die Kleider gelost hatten.

„Christoph Andreas Rekke — ein bischöflicher Maler!“ steht da. Und ich weiß:

Deine „Madonna mit dem Jesuskinde“ ist ein farbensprühendes, flammendes Bekenntnis deiner deutschen Seele, den fremden Gott in deutsches Blut zu gießen! Du gabst der Madonna die Züge einer deutschen Mutter, du maltest das Knäblein blond und blauäugig, und dein Pinsel wollte das häßliche Wort des Papstes Bonifaz VIII. auslöschen, der da sprach: „An Maria glaube ich weniger als an eine Eselin und an den Sohn so wenig als an ein Eselsfüllen. Und die Sakramente sind auch Possen!“

Weil das römische Unheil immer mächtiger wurde, stürmte eure Seele in Bildern und Liedern, in Bauten und Steinmalen und im Jubelklang der von euern

Händen gegossenen Glocken übers deutsche Land: „Es ist das Heil uns kommen her!“

Und waret noch „gläubig“, als die Lehre schon zu Religion, im Dogma, in Zauberei und Götzenwahn erstarrte.

Sie setzten Christus ab und machten sich selbst zum Gott. Denn: Wenn ein Priester die Sünden vergibt, muß Gott sie auch vergeben!

Sie wollten nicht eure Seele, sondern eure Sünden! Sie predigten nicht den Himmel, sondern das Fegefeuer.

Sie haßten den Glanz eurer Augen und liebten eure Knie im Staube.

Sie wollten nicht euern hochfahrenden Edelsinn, sondern euer Zittern in Furcht und Bangnis.

Den Hoch-Mut eurer adeligen Seele zertraten sie mit dem rohen Stiefel ihres jüdischen Vernichtungswahnsinns, und Papst Alexander kicherte dazu: „Die beste Religion ist die dümmste!“

Nur einer hat's erkannt: Der „Papenbur!“ von dem es auf den vergilbten Blättern heißt: „studierte die theologica. Als er aber die erste Messe zelebrieren sollte, erklärte er, es ginge nicht, da er selber nicht dran glauben könne! Lieber wolle er ein Bauer werden.

Hat uns das viel Spott und Schande gebracht!“ steht da.

Es war nicht Schande! wissen wir jetzt. Euer Leben und Wirken war ein Versuch, den fremden Gottglauben einzubürgern. Ein Irrweg. Betäubung, Rausch, der die Stimme in der eigenen Brust erstickte.

Eine Sünde ins eigene Blut.

Und in euern stillen Stunden werdet ihr es seufzend selbst erkannt haben, ihr Traugott, Leberecht, Fürchtegott Recke.

Was würde der Ältest-Ahn sagen, wenn er eures Namens Mahnung hörte: Trau Gott, Lebe recht!

Gewiß würde er sagen: Gott ist nicht mehr in ihnen!

5.

Da ist noch einer, dem das Blut nicht dumpf geworden wie brackiges Sumpfwasser. Einer, der das Erbe der Sonnensöhne wie einen heiligen deutschen Gral hoch in beiden Händen über das Land hob, daß er weit leuchte und rufe und künde. Einer, der den deutschen Gottglauben nicht sterben lassen wollte, wie sie einst den Krist ans Kreuz schlugen.

Einer, der nach langer, schicksalhafter Fahrt zurückfand und im hessischen Lande einen neuen blühenden Zweig des Geschlechtes der Recke gründete.

Tobias Recke, genannt Klaus Hinrich Gotthold. Starb im Jahre 1556.

Tobias Recke — du reiner Tor! Wußtest nicht, daß römisch-syrisches Untermenschentum mit tödlichem Haß auch das letzte Fünklein reiner deutscher Art zertreten will und muß, wenn es sein Ziel erreichen soll. Von wahnsinniger Angst getrieben, es könnte daraus ein Riesenbrand auflodern, in dem ihr — unter der heuchlerischen Maske frömmelnder Seelsorge — aus Lüge, Haß und Herrschsucht, Geldgier und Gemeinheit, Terror und Tyrannei über der Welt errichteter „heiliger Stuhl" verbrennen müßte, auf dem sie sitzen und die Völker unter ihre Füße treten. Tobias Recke — du standest noch in Treue, Ehre und Glaube, in Hingabe an deine Brüder, als längst schon Abraham, Isaak, Jakob, Moses und die vielen anderen jüdischen Zuchthausgestalten deinem Volke als lobenswerte Vorbilder hingestellt wurden.

Ehebruch, Erbschleicherei, Betrug, Hinterlist, Unzucht, Erpressung, Schändung, Blutschande — alles, was deinem Volke Todsünden ins Blut gewesen, trieben sie, priesen sie als das Heil, denn: „Selig sind die geistig Armen!"

Tobias Recke — du Gralsnarr! Wußtest du nicht, daß der Stellvertreter Gottes eine Polizei über die Länder schickte, mit Hetzhunden den letzten „Ketzer" aufzuspüren, ihm mit glühenden Zangen und eisernen Daumschrauben den Gral aus der Brust zu reißen, um dann am lodernden Scheiterhaufen zu triumphieren:

Dir, dir, Jehova, will ich singen!

Da steht deine Geschichte:

„Im Jahre des Herrn, da man 1545 schrieb, kam des Bischofs Inquisitor Boselli zu unsern Waldenser Gemeinden in die stillen Täler und nach Merindol, mit ihm die guardia des Königs, und verlangten, daß wir den Papst als Herrn, auch das Fegefeuer und die Seelenmessen anerkennen, der reinen Lehre abschwören, Ablaß kaufen und Rompfennige zahlen, das Bibellesen und die Laienpredigt aufgeben sollten.

Sollte nicht mehr einer für den andern, sondern alle nur noch für den einen in Rom sorgen.

Angesichts der Macht wollten wir dies tun, wenn sie uns aus der heiligen Schrift unsere Lehre und unseren Glauben als irrtümlich nachweisen würden.

Da sie es nicht tun wollten oder nicht konnten, begann ein großes Morden in Merindol, in Calvières

und in den anderen zweiundzwanzig Walddörfern ringsum, daß kein Stein auf dem andern blieb, kein Baum und keine Frucht in den Gärten und auf den Äckern.

O, daß ich nicht hätte hören müssen die Schreie der Gemarterten!

Was den Frauen geschah, im Namen ihres Gottes, auf Geheiß ihres Papstes, ist nicht zu sagen! O, unsere armen Kinder, die man wegschleppte in fremde Länder! Wohl an die Viertausend sind weggeführt worden!

An dreitausend Gemordete liegen zwischen den Trümmerhaufen ihrer Wohnstätten und hatten doch nichts anderes gewollt, als leben nach der reinen Lehre unseres Herrn Jesu Christi!

Haben wir nur wenige uns in die hohen Berge flüchten können und in einsamen Höhlen versteckt. Sind aber auch da noch die meisten dem Hunger und der Kälte erlegen und nur wenige wunderbar errettet.

Geschrieben und aufgezeichnet im Jahre des Herrn 1551.

Tobias, genannt Klaus Hinrich Recke."

Tobias Recke! — Als du im Schnee dein Weib und das Töchterlein begrubst und dann — den Sohn auf den Rücken gebunden — Eisstufen in den Gletschergrat schlugest, die dich hinüberführten ins Land der Hoffnung, ahntest du da, Tobias, daß du das Ste-

dinger Erbe als Heilslicht durch die Finsternis trugest, das deinem Volke einstmals als Flamme des Sieges leuchten würde?

Als du den deutschen Gottglauben als heiligen Gral in frostverklammten Fingern durch die Nacht der Sterne in die Morgenröte eines neuen Tages rettetest?

Weil du nicht wolltest, daß im dumpfen Seelenkerker des Beichtstuhles, im Blutdunst von hunderttausend Gemarterten, in der Hölle des Fegefeuers dein deutscher Gottglaube ersticken und verbrennen sollte, trotztest du der Folter und dem Flammentod der Inquisition.

Tobias, weißt du, was dein Name heißt?

Tobias, das heißt „Güte Jahves"!

Deine Augen wurden starr, als sie die Güte Jahves sahen. Nie wird in deinen Ohren der Todesschrei der gemarterten Brüder verklungen sein! Nun weiß ich auch, warum du deinen Namen ändertest und dich fortan Klaus Hinrich nennen ließest!

Einst trug dein Ahn, im Gefolge der Waldenser vom Schlachtfeld zu Altenesch den lichten Glauben der Vorväter in die stillen Waldtäler der Alpen, um ihn unter dem Firnschnee der Gletscher zu bergen vor würgendem Zugriff. Du aber, Tobias, brachtest ihn wieder heim ins Vaterland: Das Licht des Heils kann nur aus dem Norden kommen.

Nun weiß ich mir auch das Heilszeichen zu deuten, daß du unter deines Lebens Fahrt setztest:

Du löstest dich vom römischen Fluch und fandest wieder heim!

Und nun weiß ich auch, daß der, von dem die letzten Blätter dieses Buches künden, nicht nur dein Enkel, sondern auch deines Blutes Erbe war.

6.

Einer von Klaus Hinrichs Erben, der als Händler mit Salz, Leder und Wein seine Pferde durch alle Dörfer des Hessenlandes führte, hat eine seltsame Vorliebe gehabt. Geschichten, Sagen oder Märchen, in den Schenken unterm blakenden Öllichte erzählt, schrieb er auf, wohl an die hundert und mehr.

Längst ist die Hand des Friedrich Wilhelm Recke erstarrt, aber oft noch nehme ich das dicke, geschriebene Buch in die Hand, in dem von Mönchen und Wassergeistern, weißen Frauen, Werwölfen, jungen Rittern, Nonnen oder Schäfern so vieles erzählt wird.

Eine der Geschichten mag hier stehen:

„Am Rande des Hessenlandes liegt ein hoher Berg, Wissener genannt. Bei den Dörflern der Umgegend gilt er als verrufener Platz, wo der Teufel seine Stätte haben soll, weil er von dort das ganze Land überschauen kann, die Berge und Täler, die Dörfer und Häuser und auch die Menschen, die darin wohnen. Wo einer seinen Lockungen und Zaubereien verfallen ist, den führt er, wenn seine letzte Stunde gekommen, durchs Höllental hinauf auf den Berg und läßt ihn einen Blick in sein Reich und seine Schätze tun. Dann aber stürzt er ihn über die steinerne Teufelswand hinab in die Teufelslöcher oder in die Hölle, aus der ein stinkender, dampfender Rauch über den Berg emporsteigt. Wenn es aber ein Weib

ist, die ihm ihre Seele verkauft hat, die verwandelt des Teufels Buhle, so in den Wassern des Höllenteiches haust, in eine Katze und sperrt sie in eine steinerne Kammer des Berges.“

Vom Teufel und seinen Söhnen, die auf dem Berge hausen, geht in den Dörfern um den Wissener noch folgende Sage um:

Als der allwaltende Freund die Welt geschaffen, den Himmel und das Wasser, die Berge, Täler, Wälder, Wiesen und die Tiere, so im Walde und im Wasser leben, da schuf er auch die Menschen und machte sie nach seinem Willen groß und stolz und stark und gab ihnen Kraft, Bäume zu roden und die Äcker zu pflügen, das Meer zu befahren oder tief hinabzusteigen in den Schoß der Erde, um dort nach dem kostbaren Erz zu schürfen.

Und die Menschen taten nach des Freund-Gottes Willen. Sie freuten sich der Arbeit, die ihnen Brot gab, und dankten dafür dem Allwalter in Liedern und Feiern.

Als das der Teufel sah, ärgerte es ihn, und er beschloß, das Werk des Himmlischen zu verderben. Er schuf sich zahlreiche Söhne, die äußerlich wohl den Sonnensöhnen ähnlich waren, und führte sie hinauf auf seinen Berg und zeigte ihnen das Land und sprach:

Wir wollen die Welt und die Menschen verderben. Macht sie euch dienstbar und herrschet über sie, daß sie euch untertan sein müssen und alles nach euerm Willen lebe!

Da beratschlagten des Teufels Kinder, wie sie es anfangen sollten, sich die Welt untertan zu machen. Sie verstreuten sich über das ganze Land. Sie sahen die Menschen fröhlich bei ihrer Arbeit, wie die einen als Fischer hinausfuhren aufs Meer, die andern im gleißenden Sonnenlichte den Acker bestellten, andere wieder hinab zu dem kostbaren Erze stiegen.

Aber des Teufels Kinder kam ein Grausen an. Sie fürchteten sich vor den wilden Wogen und dem peitschenden Sturmwind über den Meeren, vor der dunkel gähnenden Tiefe der Erde und vor der harten Schweißarbeit auf den Feldern.

Da kehrten sie zurück auf den Berg zu ihrem Vater, dem Teufel, und klagten dem Satan ihr Leid, daß sie nicht wüßten, wie sie seinem Befehl gehorchen könnten.

Da lächelte der Teufel über seine Söhne und sagte ihnen, wie sie es anfangen sollten, sich die Menschen dienstbar zu machen und Gottes Werk zu verderben.

Zum einen sprach er:

Du mußt ihnen die Freude an der Arbeit nehmen!

Und zum anderen:

Reiße die Liebe zum Acker aus ihren Herzen!

Und zum dritten:

Bereichere dich an ihrem Verdienst!

Und zum vierten:

Zerstöre ihren Glauben an den Himmelsfreund!

Und zum nächsten:

Mache sie uneins, daß sie sich untereinander hassen!

Und zum folgenden:

Verderbe ihre Sitten!

Und wieder zum ersten:

Lehre sie falsches Recht!

Zum zweiten:

Bringe sie um ihr Erbe, um Haus und Hof!

Zum dritten:

Verwirre ihren Geist, daß sie nicht mehr wissen, was gut oder schlecht sei.

Und zu allen:

Tut es aber so, daß niemand in euch meine Kinder erkennt, auf daß sie nicht ergrimmen und euch vertilgen!

Da freuten sich des Beelzebub Söhne und taten, wie ihnen der Satan geheißen.

Bald hub unter den Menschen eine große Verwirrung an, Bruder haßte den Bruder, der Fischer den Bauer und dieser den Händler oder den Bergmann, der Knecht den Herrn. Sie verwarfen den Freund-Gott und beteten neue Götter an. Trunksucht, Streit, Krieg, Frömmelei, Haß, Betrug und Totschlag kehrten bei den Menschen ein, daß keiner mehr die Welt in ihrer alten Schönheit erkannte.

Als aber einzelne, die dem Freund-Gott treu geblieben waren, vor diesen ihre Klagen über die verderbte Menschheit brachten, lächelte Gott und sprach:

Ich habe des Teufels Werk längst durchschaut. Zwei Raben haben mir die Worte zugetragen, die er zu seinen Söhnen sagte. Doch ich will sehen, ob die Sonnensöhne stark genug sind. Verzagt nicht. Ich werde dem Volke einen Helden erwecken, der es vom Teufel und allen seinen Plagen befreien wird!

7.

Ich blättere in den Aufzeichnungen, die mit dem Jahre 1615 beginnen, demselben Jahre, da Martin Jürgen Recke die Eva Maria Dallmann als sein Eheweib auf seinen Hof führte.

Wenn an langen Winterabenden die Öllampe im Hängelichte flackerte und die Spinnräder leise ihr arbeitsames Lied schnurrten, griff Martin Jürgen zum Gänsekiel, rieb sich die Schreibschwärze und brachte sorgsam aufs Papier, was sich im langen Laufe des Jahres ereignet hatte.

> „Zur Hochzeit war die große Scheuer ausgeräumt / waren von unsern und Evas Sippen / so wir geladen / wohl an die vierzig Leute / wurde drei Tage gegessen und getanzt / und die Musikanten haben einen trefflichen Lärm vollführt."

So geht es fort, Jahr um Jahr, vom Viehstand, von guten und schlechten Ernten, von Kindelbier und Gevatterstehn.

> „Am 4. im Maien A.D. 1616 ist uns ein Sohn geboren / ein herzliebes Kind / soll Martin Johannes heißen / Gelobt sei Gott!"

Ich spüre, wie dein junges Herz singt und jauchzt, wenn deine Augen in die Wiege blickten, und deine Worte sind wie warmer Sonnenschein, der über die grünen Saatfelder geht.

So geht es sieben Jahre. Dann klingt bisweilen ein dumpfes Murren auf, und deine Feder kratzt unwillig, als fahre eine Bürste wider den Strich.

„Am 17. im Jänner starb unser Vater / Konrad Recke / ist alt 67 Jahre 4 Monde und 3 Tage geworden. Wohl ihm / daß er der Not entgangen.

Hat sich selbige zeit am Himmel ein vielköpfig thier sehn lassen / gleich dem so in der Offenbarung St. Johannis am 17. Capitel beschrieben / so denn erst ein Löw / drauff ein greiff / ferner ein Bär / und weiter ein gerüsteter Mann / gleich einem Schweitzer."

Merk auf, Martin Jürgen! Des Beelzebub Söhne sind zusammengekommen und haben deines Volkes Verderben beschlossen!

Nun schleichen sie durchs Land und lenken euern wundergläubigen Sinn auf angebliche Zeichen des Himmels, daß eure umnebelten Sinne die blutige Spur ihrer Füße nicht erkennen!

„Ist im Maien der Floßgraben im Ried voll Wasser / aber solches wie lauter Blut gewesen / also daß wo man einen Stein hineinwürffe / es nicht anders als recht natürlich Blut herausquoll / und das Wasser ferbete."

„Den 23. Junius ist der Satan dem Schleiffer auf dem Aspacher Weg begegnet / hat ihm auch zugesagt / wenn er ihm dienen wolte / solte er genug han. Da er aber fleißig gebetet / hat ihn dieser unsaubere Geist verlassen."

„Am 24. Augst mitten in der Ernte / sind fremde Soldaten durchgezogen / Waldsteiner Leute / sind aber manierlich gewesen."

„In diesem Jahre mußte Philip Schlossers Weib / die durch zauberey verschiedene Leute ertötet / das Leben auff dem Scheiderhaufen hergeben / und wurde dergleichen Ungezieffer in der Gegend noch 11 Stück in diesem Jahre verbrannt.

Hat des Schlossers Weib in der Befragung / so durch den Hexenmeister geschehen / auch noch andere / darunter auch mein Weib / der zauberey angegeben. Waren wir in großer Sorge / doch ist alles gut gegangen. Dem Herrn sei Ehre!“

Nur wenige Worte, und doch spüre ich daraus eure Herzensnot.

Dem Herrn sei Ehre! jubelt deine Hand, Martin Jürgen, und legt erleichtert den Kiel beiseite. Wer kennt aber die Stunden der Not und wachen Nächte, als der Satan um eure Höfe schlich und seinen giftigen Weizen aussäte.

Als sie des Schlossers Weib auf der Kuhhaut zum Brennplatze schleiften, saßet ihr, Martin und Eva Maria, im dunkelsten Eck eurer Stube und hieltet die Hände fest ineinandergekrampft. Und weil ihr wußtet, daß gegen den wahnwitzigen Aberglauben teuflischer Vernichtungswut nichts und kein Mensch euch schützen kann, bogt ihr die Knie vor Gott.

In dieser Stunde muß es gewesen sein, daß deiner Stirne sich die tiefen Falten eingruben und dein Mund so scharf und schmal wurde wie ein dunkler Strich.

Da, über den Worten, die du fürder schreibst, sehe ich die dunkle Wolke, die sich vor den hellen Glanz deiner Augen schob. Grob und knorrig, wie widerspenstiges Geäst eines umgekrachten Baumes, stehen die Buchstaben da:

„Wir merken den großen Krieg / sie treiben hart Steuern und Zehnten ein / und die Fronden sind nie so schlimm gewesen. In diesem Jahre des Unheils habe ich zahlen müssen

den großen Zehnt vom Halm = 96 Gebind

den Kreutzzehnt vom Stengel = 18 Metzen

den Blutzehnten

den Levitenzehnt an die Kirche

den Rutscherzins an den Pfarrherrn

einige Fastnachtshühner und Martinsgänse

die Reissteuer an den Landesherrn

und den Drittenpfennig von der beweglichen Habe.

Den kleinen Leuten geht es arg schlimmer / so sie nicht zahlen können / müssen doch meist Frondienste leisten. Hat doch Görgenmichel / so beim Holzfällen für den Herrn im Walde vom fallenden Baum erschlagen / im Sterben geklagt: O Gott, ich muß schon sterben und hab mich in meinem ganzen Leben erst zweimal an Brot satt gegessen!

O Gott im Himmel, erbarme dich! Es ist ein großes Leid / so die Menschen sich untereinander antun.“

Was klagst du die Menschen an, Martin Jürgen, die doch gut sind! Siehst du nicht hinter ihnen jene, die Feindschaft predigen und Haß stiften?

Falsche Fahnen pflanzen sie auf, ihre Reden übertönen wie Trommelwirbel jeden Ruf der Vernunft.

Weißt du nicht, Martin Jürgen, daß das Volk sechs Tage ohne Gott und nur am siebenten noch eine Stunde in seinem Dienste?

Im Dienste eines fremden Gottes, vor dem ihr Gewissen nicht schlägt!

Ach, daß du wüßtest, welche fürchterliche Krankheit des Teufels Söhne in ihren Kutten ins deutsche Land schleppten!

Dann würde der Federkiel in deiner Hand zum flammenden Schwert in der Faust. Deine Augen flackerten auf zu fressenden Feuern, in denen die wahren Feinde deines Volkes verbrennen müßten.

Doch ich lese weiter:

> „A.D. 1637, am 9. Junius, sind die Krabatten des Isolan von Branderode her kommen / haben gesengt und geplündert und gemordet / in Brausbach sieben alte Leute im Backofen verbrannt und dabei geschrieen / sie wolten dem lutherischen Gott ein fröhliches Fest bereiten.
>
> Ist immer schlimmer worden / bald die Tillyschen, bald die Schweden, bald Waldsteiner oder Kroaten / war doch alles gleich. Haben die einen für den Papst / die andern für Luther gemordet und jeder für die reine Lehr. Haben wir selber

nicht mehr gewußt, wer den richtigen Glauben hat.

Jehova, du bist der HERR!“

Du glaubtest dich geborgen im Schoße Jehovas, du, Martin Jürgen Recke! Kanntest du die Sage vom Wissener nicht und nicht die Wahrheit, die aus altem Volksmunde spricht?

Doch nun wird deine Hand müde, und wirr wirbeln die Buchstaben deiner Feder vor meinen Augen. Noch einmal, zum letzten Mal sahst du dich in der Hand deines Gottes und glaubtest dich darin geborgen.

Bis du erschreckt den würgenden Faustgriff Jehovas auch an deiner Kehle spürtest:

„Ich preise dich, HERR, du hast mich erhöht und lässest meine Feinde sich nicht über mich freuen.

HERR, du hast meine Seele aus der Hölle geführt, du hast mich lebend erhalten, da jene in die Grube fuhren! (Psalm 30, ein Danklied Davids für Rettung seines Lebens.)

Am 7. Oktobers sind schwedische Reutter ins Dorf kommen / hat sich mein Weib und die Kinder noch bergen können. Ich aber / so ich auf dem Krachacker hinterm Holze war / und erst als ich den Rauch über den Bäumen sah / heimlief / bin zwischen die Reutter geraten / haben sie mich gebunden / geschunden / mir einen scheußlichen Trunk eingegeben und vor meinen Augen meinen Hof angezündet wie andere auch. Haben Klaus Breidung und Voßhannes in den

Schornstein gehängt und ein Rauchfeuer drein gemacht / daß beide elendiglich umgekommen / und dazu ein Spottlied auf den Papst gesungen.

O HERR, HERR, warum wehrtest du nicht der Missetat?

Warum verstecktest du dein Angesicht / wo wir auf deine Hilfe harreten?"

Du, Martin Jürgen Recke, hörtest du nicht das teuflische Kichern Jehovas, als du dich in Schmerzen wandest? Du warst ein Mensch, wohlbewandert in dem Buche, das fremde, falsche Prediger im Auftrage des „auserwählten Volkes" euch als Heilslehre brachten. Erinnertest du dich in deiner Qual nicht an Jehovas Wort:

Ich will im Blute meiner Feinde waten bis an die Knöchel meiner Füße!

Du tatest, wie sie dich lehrten: Sie zertraten dich und du priesest dafür noch ihren Gott.

Ach, daß du ihr teuflisches Lachen gehört hättest! Doch du lebst noch! Und das allein ist mir schon Hoffnung!

Wenn auch deine Hand so zittert, daß ich nur mühsam noch die Worte enträtseln kann:

„. . . habe drei Hufen guter Wiese auf der Furt für eine Metze Korn an den Jüden David verkaufen müssen . . . im ganzen Dorfe keine Kuh / kein Rind und kein Huhn.

Sie sagen / es solte Friede werden / hat ein Kriegsmann im Bergischen den Leichnam unseres

Herrn Jesu gefunden / ist viel Volks des Wunders wegen hingeeilt . . . .“

Und dann, vier Jahre später, schlägt dir, Martin Jürgen, die Erlösung. Ich lese die fürchterliche Beichte mit namenloser Erbitterung:

„Des Röders Weib / so sich mit meiner Eva im Backhause verzankt / hat sie verklagt / daß ihre Kuh verhext / habe rote Milch gegeben und sei dann trocken geworden.

Ist der alte Verdacht / so des Schlossers Weib angegeben / aufs neue angerührt und mein Weib vom Hexenmeister in D. befragt / hat nichts angeben können / peinlich befragt / nichts bekannt/sind ihr Schrauben angelegt/hochgezogen/ nur gerufen / wenn es einen Gott im Himmel gibt müsse er ihr helfen / mehr zugeschraubt / hat gerufen sie könne doch nichts bekennen / losgelassen und ist darauf in tiefe Ohnmacht gefallen.

O HERR, wie habe ich in diesen Tagen zu dir gebetet: Psalm 27 Vers 12: Gib mich nicht in den Willen meiner Feinde; denn es sind falsche Zeugen wider mich und tun mir Unrecht ohne Scheu! —

Du hast mich nicht erhört!

Du hast den Klagen meiner Eva dein Ohr verschlossen.

Ist mein Weib Eva Maria am dritten Tag nach der Qual verstorben, ist gewesen am 19. Jänner A.D. 1652.

Da ist mir eine schreckliche Gewißheit aufgegangen. Du bist nicht unser Gott!"

— — — — — — — — — —

Kennt ihr das „Heidenkirchlein"? — Droben in den Bergen, wo die Täler eng aneinanderrücken und die Bergwände steil zu den saueren Wiesen herunterfallen, liegt der „Wolfstisch".

Diese Stelle war einst den Ahnen ein heiliger Ort, als sie noch mit dem Freund-Gott in Bruderschaft waren. Dort standen die Sippen oft am felsgetürmten steinernen Tisch vor den lodernden Lichtflammen und wechselten Gruß und Wort mit dem Allwaltenden, der seine Nähe im Rauschen der Bäume kündete.

Fremde Eiferer fällten die Bäume, stürzten die steinernen Ruhebänke und bauten unweit davon eine Kapelle, die sie dem Franziskus weihten (demselben, den die Kirche heilig sprach), der die Läuse seines Kopfes zwischen die Finger nahm, sie küßte und aufforderte: „Singt mit mir ein Lied zum Lobe Jehovas"!

Doch das Kirchlein verfiel bald. Die Ahnen mögen es nicht sonderlich gepflegt haben. War ihnen das alte, traute Heiligtum verleidet, wie hätten sie am fremden Orte zwischen kalten Mauern den neuen Gott finden sollen!

Lang, lange später wählte einer den wüsten Ort als Zuflucht, als letzte Herberge seiner kranken Seele.

Martin Jürgen Recke! Zog dich eine dumpfe Sehnsucht hinauf zum „Heidenkirchlein"? Eine Ahnung,

daß du hier oben geborgen seiest, dort, wo die Wohnung des Freund-Gottes war?

Mir ist, du habest heimgefunden, als du deine Schritte zum steinernen Tische lenktest und dann hinab auf die blühenden Fluren sahst, über die dein Sohn Martin Johannes als Sämann hinschritt.

Denn deutlich und klar zu lesen stehen die letzten Worte geschrieben, die du ans Fahrtenende deines Lebens als unerschütterlichen Gewinn setztest:

Du bist nicht unser Gott!

8.

Droben am „Heidenkirchlein" habe ich selber dann gesessen und lange am steinernen „Wolfstisch" gestanden.

Vergangenes überschauerte mich. Und hundert Fragen quälten sich durchs Gestrüpp meiner Gedanken.

Warum dieser blutsaure Glaubensweg meines Volkes?
Von Verden — Altenesch — Merindol über die Schlachtfelder des mörderischen Krieges — —
durch die Kreuzzüge, die Scheiterhaufen und Hexenverbrennungen — —
aus Heiligenkult zu Ablaßschwindel, Reliquiendienst und Priestervergottung — —
Wieviel Millionen Opfer, wieviel Wahnsinn und welcher Gewinn?
War's nicht das wertvollste Blut, das meinem Volke abgezapft wurde?
Von diesem Volke, dem die Erde die höchsten Güter der Kultur und des Fortschrittes verdankt!
Wir schenkten der Welt den Buchdruck und die Uhr, die Turbine, das Mikroskop, die elektrischen Grundtheorien, die Luftpumpe, das Manometer, die Differentialrechnung, das Thermometer, den Zucker, den Luftsauerstoff, Steindruck, Raddampfer, Fahrrad, Aluminium, Zentrifuge, Glühlampe, Gußstahl, Telefon, Seilbahn, Auto, Dieselmotor, flüssige Luft und Luftstickstoff, Kreiselkompaß und synthetisches Benzin, künstlichen Kautschuk, das Metallflugzeug, die Verflüssigung der Kohle, die Zellwolle . . .

Aus unserm Blute sind die größten Maler — Ärzte — Dichter — Denker — Musiker.

Friedrich der Große, Kant, Goethe, Wagner, Lessing, Beethoven, Robert Koch, Nietzsche, Mozart, Schiller, Zeppelin . . . .

und unserm Blut verwandt die Rubens, Rembrandt, Shakespeare, Dante . . . .

Soviel Namen, soviel unendliche Geistesgröße und — eine heiße Welle läuft über meine Stirn:

waren sie nicht alle „Heiden“, die Kant, Leibniz, Hegel, Lessing, Schleiermacher, Goethe, Friedrich der Einzige?

Ja, sie waren keine Kristen, aber der Kirche zu groß, als daß sie ihre inquisitorischen Folter- und Verbrennungskünste an ihnen hätte üben können!

Aber hinter ihnen steht das Heer der Ungezählten, die ebenso aufrecht und ebenso — deutsch waren, bei denen aber Denunziation, Verhör, Schikane und Absetzung genügten, um sie moralisch zu töten!

Hier oben am „Heidenkirchlein“ will ich den Bericht lesen, den H a r t m u t R e c k e , Pfarrer zu Osenbring, am 19. August 1901 mitten aus seinem Erleben niederschrieb:

> „So war es fest in mir beschlossen. Noch einmal hatte ich die wache Nacht hindurch mein Leben überprüft, mein Denken, mein Handeln. Vor meinem Gewissen blieb mir keine andere Wahl. Nebenan schliefen mein Weib und meine Kinder, für die ich einzustehen hatte. Aber auch das

durfte mich nicht abhalten, den schweren Schritt zu tun, wollte ich mich fürder nicht vor mir und meinem Gott schämen.

Ich muß es tun! schrie mein Herz. Da wußte ich, daß es recht war.

Seltsam leicht spürte ich es in mir werden, als ich zur Kanzel hinaufstieg. Als könnte ich nicht schnell genug die Last abwerfen, an der ich überschwer zu lange schon getragen.

Die Kirche war gefüllt wie immer bei meinen Predigten. Die hartgeschnitzten Köpfe meiner Hörer blickten mich mit treuen Augen an, gläubig und voller Vertrauen. Jedes einzelne Gesicht sah ich. Sie fordern klare Wahrheit von dir! sagte ich mir vor. In diese Gesichter hinein darf ich nicht länger lügen!

Und wenn alle Konsistorialräte der Welt mir jetzt mit ihren Händen den Mund zugehalten hätten, es mußte heraus!

Und so erklärte ich, laut, langsam und frei hinein in die große Ohrmuschel des Gotteshauses, daß ich nach zwanzigjährigem Amte, nach gewissenhafter Prüfung und harter Aussprache mit meinem Gott-Gewissen hier öffentlich erklären müsse, daß ich

1. nicht glaube, daß Jesus vom heiligen Geist empfangen sei,

2. nicht glaube, daß Jesus von einer Jungfrau geboren sei,

3. nicht glaube, daß Jesus vor den Augen anderer Menschen gen Himmel gefahren sei,

4. nicht an die Auferstehung des Fleisches glaube.

In jedes einzelne dieser Bauerngesichter sah ich hinein. Ich muß zugeben: Ich war gewiß auch begierig, die Wirkung meiner Worte zu erfahren. Würden sie mich verstehen, sich wehren, empört ablehnen oder mich gar hassen?

Unheimlich zuerst, dann immer feierlicher werdend war die Stille, ein ungeheueres Erlebnis. Als spürte ein jeder: Hier schreitet deutsches Schicksal durch den Raum!

Bis der Obermüller drüben in den Männerreihen den Bann mit einem lauten Aufatmen brach. Als sprenge sein Atem das enge Knochengitter seiner Brust, rang sich ein stöhnender, dröhnender Laut aus seinem Munde. Alle Köpfe wendeten sich zum Alten aus der Mühle.

Und da geschah etwas Seltsames.

Zustimmend und bestätigend nickte der Mann. Immer und immer wieder. Als habe seine eigene Zunge da eben die Worte gesprochen, die durch den Raum gegangen waren und müßte es noch einmal bekräftigt werden: Ja, ja so ist es! — Das geht mir ja auch so!

Da sprang mir die Rede wie sprudelnder Quell von den Lippen. Vieles sprach ich. Daß ich die Welt und die Natur nicht hassen könne. Denn

meine Seele sei wie Wiesen und Berge ein Stück von Gottes Leib, ein Teil des Schöpfungswerkes und damit eins in Gott.

Was brauche es da noch einen Mittler, wo wir doch Gott selbst in uns tragen! Echte Frömmigkeit verträgt keinen Mittler, auf den sie begangene Schuld abwälzen könne. Und echten Glauben kann man auch nicht lernen, er muß von innen heraus wachsen. Bisher war ich, euer Pfarrer, euer Gewissen, sagte ich, wer aber zu echtem Glauben kommen will, muß selber mündig werden und den Schlag seines Gewissens zum Quell der Seligkeit werden lassen.

Von mir fiel alle Qual. Mir war, als müßte ich aus Jahrhunderten reden. Ich fühlte, in mir sprachen die vergewaltigten Millionen, und immer stärker wurde das innere Brausen, das aus mir heraustönte.

Die besten Kristen, rief ich, sind doch die, die von der wissenschaftlichen Theologie am wenigsten wissen! Seht den einfachen Mann auf der Straße, er kennt die Bibel nicht und ist doch Gott am nächsten. Denn wer die Bibel zur Grundlage seines Glaubens machen will, hat schon dem wahren Glauben entsagt!

Hört es und glaubt es mir: Wir sind nicht groß geworden mit oder durch das Kristentum, sondern *gegen* das Kristentum!

Wer nach der Bibel oder Kristus lebt, entsagt dem wahren und einzigen Gott! Und dieser Gott

ist in deinem Volk und in deiner Erde! Ist nicht im Morgenland und ist nicht eine Wolke im Jenseits, sondern Wirklichkeit in deinem Leibe.

Wem Gott heilig ist, ist auch das Leben heilig, seines und das der Mitmenschen. Dem ist auch die Natur heilig! — —

Längst schlug die Glocke über mir im Turm, mahnend. Aber ich spürte, da ist noch kein Ende, und ich sah ihre Lippen dürsten und füllte aufs neue den erlösenden Kelch. Es war mir, als schenkte ich ihnen ein erstes wirkliches Abendmahl.

Nun wollt ihr wissen, sprach ich, was mein Glaube ist. Ich glaube, daß wir nicht als Sünder geboren werden, sondern als Gotteskinder, als Sonnensöhne voll göttlicher Schönheit und Lebensfülle.

Mein Glaube ist: Die Wahrheit, die innere Erfahrung, mein Erleben und mein Gewissen.

Ich bin keiner Erbsünde verfallen, bin nicht von Gott verstoßen! Ich bin geborgen im Ganzen, verwurzelt in der Heimaterde, unlösbar verbunden mit ihr durch das Blut der Ahnen.

Und ich weiß: Ich werde nicht sterben, kann nicht sterben und nur hinübergehen zum großen Freund. Aber das ist ohne Qual; denn mir ist der Tod ja nicht der Sünde Sold. So brauche ich auch keinen Erlöser.

So will ich auch nichts wissen von Gnade, Demut, Kreuz oder Mitleid. Denn meine Seele ist nicht krank, sie flieht aus dem großen Krankenhaus der Zerbrochenen und künstlich Siechen, zu dem sie die Kirche gemacht haben.

Das ist mein Glaube: Volk und Vaterland.

Das ist mein Glaube: Ehre und Freiheit!

Soll ich's noch kürzer fassen?

Mein Glaube ist: Die Tat! — —

Nun war's heraus. Langsam leerte sich die Kirche. Diesmal zögerte ich besonders lange, wollte, daß sich die Gemeinde erst verlaufe. Endlich trat ich hinaus.

Ich erschrak. Draußen standen zwei dichte Menschenmauern, empfingen mich schweigend, streckten die Hände nach meinen Fingern, nach meinem Rock.

Irgendwo kam ein Schluchzen auf. Einer sprach:

„Der schönste Gottesdienst!"

Wie Jubel klangen diese Worte über mich hin, wehten mir nach, begleiteten mich bis in meine Studierstube. Ich breitete die Arme weit aus:

Nun erst gehöre ich meinem Volke!" — — —

Hartmut Recke! Du herrlicher Mann. Wie bin ich stolz auf dich! Weil du das Leben schwer nahmst! Denn Schwereres folgte ja noch.

Deinen Widerruf forderten sie. Verlangten: Werde demütig vor Gott!

Und als du mit dem Hinweis auf dein Gewissen ablehntest, höhnten sie: Was geht uns Ihr Gewissen an!

Deine geistlichen Brüder weigerten dir Gruß und Gemeinschaft. Ihre frommen Blätter mordeten dich!

Du wirst dich getröstet haben: Was scheren mich die Menschen. Gott hat mich wieder!

Hartmut Recke! Nun weiß ich, daß alle Schrecknisse früherer Jahrhunderte überwunden sind.

In dir ist Einars Blut.

In dir ist Geros Trotz.

In dir ist des Waldensers Treue.

In dir ist Martin Jürgens Glaube.

Unsterblich ist mein Volk; denn es hat überwunden!

Ich werfe vom „Wolfstisch“ und dem „Heidenkirchlein“ noch einen Blick hinunter auf die Flur, wo die Äcker unsrer Sippen im breiten Sonnenlichte dahinfließen. Und als ich scheide, muß ich leise lächeln.

Hartmut Recke, weißt du, daß du nun auch ein „Papenbur“ gewesen bist?

9.

Nun ist das Geschlechterbuch zu Ende. Das Letzte ist noch nicht aufs kalte Papier gebracht. Ein Name fehlt noch. Er zittert in der heißen Seele des ganzen Volkes, klingt millionenfach in seinem Blute, rauscht von den Spitzen der Fahnen und Standarten sonnenwärts und steht in Stein gemeißelt überall im weiten deutschen Land.

Horst Recke!

Mitten in dumpfer Novemberstimmung sammeltest du deine Gesippen um dich, rissest unser eingefrorenes Blut auf, und deine Worte zerschnitten messerscharf die würgenden Fesseln unsrer Sinne.

Wohin, Horst Recke? fragten wir.

Du wiesest den Weg. Hinauf auf den Berg.

Auf den Wissener? zögerten wir bang.

Ja! Mitten hinein in des Teufels Sudelküche!

blitzten deine Augen sonnenselig. Tapfer marschierte dein Sohn neben dir und versuchte, Schritt zu halten. Da lag das Land tief unter unsern Füßen. Nebel und Regenwolken schatteten darüber hin. Totensonntagsgedanken hockten in den Häusern. Die Luft roch nach Sterbeblumen.

Auf einem Felsblock saßest du nieder. Die „Kalbe“ heißt der Fleck.

Du sannest. „Es klingt nach Kalvarienberg. Und heißt der „heilige Berg“. Unerbittlich scharf rissest du die Schleier von unseren Augen.

„Seht, Allvaters Reich, und das der lieblichen Frau Holle. Das Hollental führt hier herauf. Dort drüben seht ihr den Beratungsplatz der Ahnen. Noch ist alles so erhalten wie einst. Die steinernen Sitze lassen den Blick in die Sonne frei. Was dort gesprochen wurde, mußte vor dem großen Freund bestehen können.

Da hinter uns das „Weiberhemd“ — ein verstümmelter Name. War die Weiberheimat, wo die Jungfrauen sich auf ihren Beruf als Frau und Mutter vorbereiteten.

Hier die Kampfbahn, noch ist sie, wie die letzten Jünglinge sie verließen, als sie ihre Mannbarkeit dort in Waffenspielen gezeigt hatten. Dann traten die jungen Paare zum Hollenteich (ihr wißt, durch einen tiefen Brunnen gelangt man zu ihr!), baten die Holde um ihren Ehesegen und gesunde Kinder.“

Noch vieles deutetest du uns, Horst Recke. Die Runenwiese, die später zu den Teufelslöchern wurde, den „heiligen Hag“ und die See(ben)steine, den Eingang nach Helgafell.

Dann schlugest du die Sagensammlung auf und lasest uns die Teufelsmär, die auch in diesem Buche aufgezeichnet ist.

„Seht“, sprachst du, „sie sind wieder zusammengekommen, Satan mit seinen Beelzebuben. Aus Jerusalem, Rom und Moskau. Gottvater Jahve, Sohn und heiliger Geist! Drei ist eins!

Der Internationale, der Übernationale und der Antinationale. Weil sie Volksein wie Feuer hassen!

Wenn das Jahr Zweitausend sich rundet, soll Davids Stern über der Erde herrschen!

Noch einmal haben sie zwei Millionen der Besten unseres Volkes hingeschlachtet. Was blieb, lebt in Not und dumpfer Verzweiflung.

Nun wollen sie ihre Ernte in die Scheuern fahren!

Das deutsche Hänsel steckte die teuflische Hexe in den Stall, um es zu schlachten,

Schneewittchen reichten sie den vergifteten Apfel,
Dornröschen starb an ihrer tödlichen Nadel,
in die Asche stießen sie Puttelchen,
den Novemberdolch ins deutsche Herz. Vom Rücken her!

Dumpf hat das Volk immer seinen Tod gefühlt und konnte seine Sehnsucht doch nur in einem Märchen verkleiden.

Und seinen Glauben an die Rettung.

Nun ist der Held da, den der große Freund in letzter Stunde senden wollte. Da ist er!"

Du zeigtest uns sein Bild.

Er wird siegen, weil er sein Volk tief gläubig macht!

Horst Reckes Augen wanderten zu dem Baum da drüben, den der Bergsturm aus der Erde gerissen, daß seine Äste vertrocknen mußten, weil seine Wurzeln keinen Nährboden mehr hatten.

„Baum und Erde!" sprachst du, „Volk und Heimat!"

„Unsre Söhne heißen wieder Dietrich und Ekkehard.

Unsre Töchter heißen wieder Edelgard, die Sippenadlige.

Oder Gudrun, die Kampfeskundige.

Oder Ursula, die mutige kleine Bärin.

Und in unsren Fahnen lodert wieder das Siegeszeichen unsres Freundgottes. Das brennt allen Teufeln die Augen aus, den roten und den schwarzen und den gelben!"

Vieles andere sprachst du noch, Horst Recke, und wir spürten die Kraft ausgehen und Saat werden in uns, die nach der Sichel ruft. Ein Sonnenstrahl fuhr blitzend übers Land zu unsern Füßen.

So eiltest du von Ort zu Ort, Horst Recke. Ein dröhnender Trommler, der vor seinem Herrn herging. —

Wenige Wochen später stand ich an deinem Wundlager. Die jüdische Mordkugel warf dich todwund aufs Pflaster.

Ich sah deine bleichen Wangen. Sah Einars blasse Stirn und Geros Trutzaugen. Unsichtbar hoben deine Hände den heiligen deutschen Gral.

Deine Lippen bebten: „Sie meinen, die deutsche Burg stürmen zu können, schießen die letzten Verteidiger zusammen . . . .

Sie irren . . .

Unser Blut ist Beton fürs neue Reich . . .

Das Hakenkreuz rettet uns . . .

Unsre Leiber brennen wie Fackeln . . . ein leuchtender Flammenwall . . . um den deutschen Gottesgarten . . .

Nicht genug Fackeln . . . können . . . um Deutschland brennen . . . !“

Sein Blick ging groß und strahlend zum Bilde des Führers, das er seinem Auge gegenüber an die Wand hatte hängen lassen. Die tastende Hand suchte des Sohnes Haupt, legte sich breit und schwer auf die jungen Locken.

Als flösse nun dein Blut hinüber in des Kindes Leib. Mit ihm dein Glaube, deine Treue.

Und dann ein letzter Seufzer: „Es wird ganz . . . hell . . .!“

Da standest du, Horst Recke, Sonnensohn, schon am Tor von Helgafell und tratest zu Einars Sippe.



Trutz und Treue, Frontschicksale

von Arthur Adler

Mit 15 Textzeichnungen von Döbrich-Steglitz

Ganzleinen RM 3.—

Frontschicksale nennt der Verfasser sein Buch und will damit sagen, daß dieses Buch keine Kriegsgeschichte im herkömmlichen Sinne sein soll. Das eigene Fronterlebn s klingt in diesem Buch nur hier und da an. Aber groß und gewaltig spricht in ihm das Schicksal,

das bald als merkwürdiger Zufall, bald in grauenhafter Wirklichkeit den anderen, den namenlosen Kameraden, packt und sein Leben entweder zu wunderbarer Rettung bringt oder es aus einfachem, schlichtem Soldatentum zum Heldenbild steigert und im Opfertod verklingen läßt. Als Soldat, Dichter und Deutscher sah und schilderte Adler so das Schicksal seiner Kameraden. Mit eindringlicher Wucht der Sprache meißelt er die Plastik des Frontsoldaten so klar und scharf wie selten zuvor, so wie der Kämpfer vom Priesterwald, von der Somme oder Flandern unvergeßlich in unserm Volk lebt. — So sahen wir ihn, die wir mit dabei waren, und wie er ewig vor unsrer Jugend als leuchtendes Vorbild stehen wird.

Noch ein paar Urteile:

.... Wie ein roter Faden zieht sich das stille Heldentum deutscher Soldaten im Leben und im Sterben, in Trutz und Treue durch das ganze Buch.

(Kurhess. Landeszeitung.)

Auf das Buch seien insbesondere die Frontsoldaten hingewiesen. Es stellt ihn in solcher Eindringlichkeit dar, daß es auch Jungen in die Hand gegeben werden kann. Wir empfehlen das Buch, auf das wir mit Stolz hinweisen können.

(Kurhess. Erzieher.)

Und so möge auch die Jugend, der die Lektüre dieses Buches der trutzigen Soldatentreue sehr zu wünschen wäre, dermaleinst den deutschen Helden des Weltkrieges nacheifern.

(Major a. D. Schmarke im „Kyffhäuser".)

Der Frontsoldat — phrasenlos und stumm — wird in diesen 18 Frontberichten lebendig, schlichtes Soldatentum, umwittert von merkwürdigen Zufällen und jener Mischung von Wunder und Grauen, von dem dieses Buch echt und wuchtig berichtet.

(Hamburger Lehrerzeitung.)

Es ist nicht allein die bilderreiche Sprache und der flüssige Stil, die das Buch auszeichnen, es ist der Geist, in dem es geschrieben wurde, der den Leser packt und ihm feldgraues Schicksal lebendig und ergreifend, aber auch innerlich erhebend vor Augen stellt. Die Stärke der Darstellungskraft und der unverfälschte Frontgeist sind es auch, die diesem Buch den Erfolg sichern. Die Kämpfer des Krieges können das Vermächtnis des heldischen Ringens nicht besser weitergeben, als wenn sie neben ihrer persönlichen Haltung dieses Buch an Jungdeutschland vererben.

(Nachrichtenbl. ehem. 83er.)

Vom gleichen Verfasser erschienen:

Die verlorene Heimat

Roman aus den Tagen tiefster Erniedrigung

Ganzleinen RM 1.70

Johannisnächte

Ein Festspiel — geheftet RM 1.—

Das Dorf im Ried

Roman — z. Zt. vergriffen!

Ferner erscheint in Kürze:

Berny,

die Geschichte einer Korporalschaft — Ein Frontbuch

Sämtlich zu beziehen durch:

Edwin Braun, Eschwege